

Zentrum der Theologie stellen. Alle Konzeptionen und Rekonstruktionen von Gott und Mensch in anderen Wissenschaften, in kulturellen „Zerstreuungen“ (225), in Politik (148 ff), Ökonomie und Technik sind so von der Theologie kritisch zu reflektieren und zurückzuführen auf den je größeren Gott und auf den Menschen als sein Bild, die beide je mehr erkannt umso mehr Geheimnis bleiben, un verfügbar und über jede Nützlichkeit hinaus.

Im „Durchblick“ kann den Leser diese innere Dimension der Theologie in den hervorragend ausgewählten Bildern erreichen, die dem Band beigegeben sind. Sie sind weit mehr als Dekoration oder Illustration, verweisen in ihrer Darstellung auf das Nicht-Darstellbare (vgl. bes. 8, 216, 231) und eröffnen einen anderen Blick auf Gott und Mensch. Um die „postsäkulare“ Glaubenssituation wie auch die Neuordnung der Studiengänge zu orientieren, wäre diese innere Perspektive in der Darstellung des Studiums und der Disziplinen durchgängig stark zu machen.

Tübingen

Martin Kirschner

*Thomas Kaufmann, Raymund Kottje (Hg.), Ökumenische Kirchengeschichte. Bd. 2: Vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit.* Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 2008, S. 586 (Personen- und Ortsregister).

Die vorliegende, teilweise neu konzipierte „Ökumenische Kirchengeschichte“, zweiter Band einer dreiteiligen nunmehr abgeschlossenen Serie, umfasst die lange Zeit von der Kirchengeschichte des 12. Jahrhunderts bis zur Aufklärung, darin Beiträge von Johannes Helmuth, Andreas Holzem, Thomas Kaufmann, Ludger Körntgen, Volker Leppin, Bernd Moeller, Martin Ohst, Rudolf Reinhardt (†), Hans Schneider und Herbert Smolinsky umfassend. Gegenüber der letzten, fünften Auflage (Mittelalter und Reformation, 1993) dieses Standardwerkes wurde eine veränderte epochale Einteilung gewählt, eine Mischung von älteren (neu bibliographierten) und neuen, speziell für den vorzustellenden Band geschriebenen Texten erlaubt es, neue Forschungsergebnisse (etwa im Bereich der Konfessionalisierung, der Aufklärung) angemessener zu berücksichtigen. Der Weg einer vollständigen Neukonzeption wurde durch dieses „Alt-Neu“ aber nicht beschritten, was meines Erachtens auch eine vergebene Chance in einem in den letzten Jahren deutlich an Dynamik gewonnenen Forschungsfeld (etwa im Bereich der Raum-, der Kulturgeschichte usw.) darstellt. Die Zusammenschau von Spätmittelalter, Reformation und konfession-

nellem Zeitalter ermöglicht es, kirchengeschichtliche Entwicklungen stärker im Längsschnitt zu betrachten (wie P. Hersches „Muße und Verschwendung“ eindrucksvoll belegt), die häufig an Universitäten zu beobachtenden profanhistorischen Disziplingrenzen werden dadurch – mit Gewinn für den Leser – überschritten. Das Adjektiv „ökumenisch“ impliziert ein von katholischen, protestantischen und reformierten Kirchenhistorikern gemeinsam verfasstes, vergleichend angelegtes Lehrbuch, doch schon das Inhaltsverzeichnis verrät, dass hier chronologisch und parallel (und nicht immer verbunden) die Konfessionsgeschichte der drei großen Religionen getrennt abgehandelt wird. Während der Mittelalterteil stärker kirchengeschichtlich ganz Europa behandelt, erfolgt in der Neuzeit eine stärker Konzentrierung auf den deutschen Sprachraum und die dort stattfindende konfessionelle Ausdifferenzierung – geographische und thematische Karten hätten dem Handbuch übrigens viel mehr an Anschaulichkeit verleihen können.

Jeder in dem vorgestellten Zeitraum forschende Historiker wird mit Blick auf das eigene, mehr oder minder gut gesattelte und beschlagene Forschungs-Steckenpferd Bereiche vermissen oder Akzentuierungen verändert vornehmen, doch wird hier mit Blick auf eine Lehr- und Handbuch für den Universitätsbetrieb ein gediegener, in der Lehre vielfältig erprobter Überblick geboten. Jeder, der sich an Überblicken mehr oder minder erfolgreich versucht hat, weiß um die Schwierigkeiten der Aufgaben, um das enge „Zeichenkorsett“ usw. Eine nunmehr ajourierte Basisbibliographie ermöglicht die selbstständige Vertiefung. Jeder Unterrichtende wird mit Gewinn zu diesem gründlichen Handbuch greifen und dann vermutlich eigene, individuell verschobene Schwerpunkte jenseits der Institutionszentriertheit des Bandes in der Lehre setzen. Wenige inhaltliche Fehler haben sich eingeschlichen (die „Religionskonzeption“ in Niederösterreich von 1568 wäre als „Religionskonzession“ aufzulösen, S. 408).

Man hätte sich als Leser einen stärker problemorientierten Zugang, jenseits einer Abarbeitung der chronologischen, zugegeben etwas ermüdenden Ereignisgeschichte gewünscht – ein thematischer Zugang, der in den Beiträge von Johannes Helmuth, Thomas Kaufmann und Andreas Holzem aus meiner Sicht viel besser gelungen ist. Für einen thematischen Neueinsteiger wären zudem auch vergleichende Synthesen am Ende der Kapitel, die für die Frühe Neuzeit Differenzen und Gleichförmigkeiten der Konfessionen herausarbeiten, wichtig gewesen. Diese Resümees würden es besser erlauben, die Fülle des

deskriptiv Vorgestellten zu verarbeiten. Gerade die Aufarbeitung der differierenden Konfessionskulturen (383–419) verdeutlicht das Potential eines konfessionsvergleichenden Ansatzes, der stärker sozial- und kulturgeschichtlich argumentiert.

Auch hätte man eventuell die einzelnen Teile besser koordinieren können – das „Phänomen“ des Kirchenreformators beispielsweise hätte man in vergleichender Sicht (etwa Luther versus Zwingli und Calvin) mit Erkenntnisgewinn für den studentischen Leser darstellen können. Während die älteren Beiträge nahezu ohne Literaturverweise auskommen, haben sie die neu eingestiegenen Autoren um vermehrte Belege (nach einem Kurzzitatsystem im laufenden Text) bemüht. Resümierend könnte man sagen, dass sich die forschungsgeschichtlichen Entwicklungen der letzten Jahre in diesem Band zwar deutlich abzeichnen, aber der Schritt zu einer stärkeren Problemorientiertheit aus der Sicht eines kirchengeschichtlich dilittierenden Rezensenten in der Darstellung nicht gesetzt wurde.

Wien

Martin Scheutz

Schachenmayr, Alkuin Volker (Hg.): Aktuelle Wege der Cisterciensenforschung. Forschungsberichte der Arbeitstagung des Europainstitutes für cisterciensische Geschichte, Spiritualität, Kunst und Liturgie an der Päpstlichen Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz vom 28./29. November 2007, Heiligenkreuz: Be&Be-Verlag 2008, ISBN 978-3-9519898-2-2, 163 Seiten, wenige sw-Abbildungen.

Zu Beginn des Jahres 2007 wurde in der österreichischen Zisterze Heiligenkreuz die „Päpstliche Philosophisch-Theologische Hochschule Benedikt XVI“, die einzige Hochschule des Zisterzienserordens, in Anwesenheit des Papstes errichtet. Im gleichen Jahr entstand in enger Verbindung mit dieser das „Europa-institut für cisterciensische Geschichte, Spiritualität, Kunst und Liturgie“ (EUCist), zur wissenschaftlichen Erforschung der Ordensgeschichte. Der vorliegende Band stellt eher einen Arbeitsbericht als einen Aufsatzband der ersten Tagung des Instituts dar. Es geht in ihm darum, durch die Referentenbeiträge einen Überblick über die Ziele und Forschungsgegenstände des Instituts zu vermitteln.

In recht persönlichen Worten würdigt zunächst der Rektor der Hochschule, Karl Josef Wallner, in seiner Begrüßungsrede Entstehung und Anliegen der Hochschule. Alkuin Volker Schachenmayer, Vorstandsmitglied der EUCist, sieht die Chancen des Forschungs-instituts in der interdisziplinären Arbeitsweise,

im Zusammenwirken der „Ordensgeschichte mit Kunstgeschichte, Philologie, Musikwissenschaft – ja, grundsätzlich mit allen Geisteswissenschaften und sogar mit einigen Naturwissenschaften“ (S.27). Für ihn steht die Hochschule in Heiligenkreuz sowohl in der zisterziensischen Ordenstradition des 1245 entstandenen Pariser Bernhardskollegs als auch der in der frühen Neuzeit gegründeten Jesuitenuniversität Dillingen, die der Ausbildung von Mitgliedern anderer Orden offen stand.

Der Intention des Instituts, Förderung der interdisziplinären Forschung, kommt der Beitrag von Immo Eberl, *Lücken in der Zisterziensenforschung*, entgegen. Dem Autor geht es weniger um eine inhaltliche Darstellung als um eine Auflistung von Desiderata in der Ordensgeschichtsforschung. Die ins Detail gehende Aufdeckung von Lücken in der Ordensgeschichtsschreibung bietet mannigfache Anregungen zur Beschäftigung mit bislang wenig beachteten Gebieten der Zisterziensenforschung.

Michael Ernst, *Der hl. Abt Stephan Harding von Cîteaux und seine Bibel im Kontext der Vulgata, Texte und Vulgata-Revisionen bis zum 13. Jahrhundert*, ordnet die Bemühungen des dritten Abtes von Cîteaux um den lateinischen Bibeltext in die Geschichte der bereits im 3. Jahrhundert in Nordafrika einsetzenden lateinischen Bibelübersetzung ein. Er stellt Stephan damit in die Reihe der bedeutenden Theologen, die sich um einen mit der „Vulgata“ des Hieronymus noch keineswegs erreichten verlässlichen lateinischen Bibeltext bemühten. Dabei ging es Abt Stephan keineswegs allein um ein rein wissenschaftliches Anliegen, sondern, wie bei der Benediktsregel, um eine für die Liturgie des Klosters und seine ersten Tochtergründungen verlässliche authentische Grundlage. Der Verfasser gibt einen kurzen Einblick in die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der vier Bände umfassenden Stephanusbibel und gelangt zu einer Würdigung der lateinischen Bibelrevision des Zisterzienserabtes, die bereits hohen wissenschaftlichen Ansprüchen genüge in einer Zeit, in der es noch keine heutigen Maßstäben gerecht werdende Textkritik gab. Der Autor hat seinem Bericht dankenswerterweise eine nach Jahren geordnete Literaturliste beigefügt.

In seinem Beitrag, *Die Planung einer Cisterzienseruniversität in Salem im 17. Jahrhundert*, gelingt es Ulrich Knapp, den Zusammenhang der barocken Neugestaltung der Bodenseezisterze mit der geplanten Zentralstellung Salems in der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation darzustellen. Dazu gehörte auch ein dem wachsenden Selbstbewusstsein des Klosters angemessenes Ordenskolleg. Wurden